

Unserm Cay zum Achtzigsten

Autor(en): **Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das menschenwürdige Leben gestaltet sich mehr und mehr zur schwierigen Kunst, denn alles drängt nach Geld und Geltung, nach Macht und Ansehen, Spekulation und Profit. Immer größer wird die Zahl jener, die keine innere Sammlung und Ruhe mehr finden und vor der Einsamkeit fliehen, weil sie inmitten der lauten Welt das Geschenk der Stille fürchten. Nur wenige erlangen noch das seelische Gleichgewicht und die geistige Gelassenheit, nur wenige schwimmen noch mit kräftigen Armen gegen den Strom, halten im Hasten und Jagen bisweilen inne und hören sich von tröstlichen Stimmen angerufen.

Während ich eines Tages derartige Gedankenfäden wob und über Dinge, die es nicht wert sind, allzu ernst genommen zu werden, zu lachen versuchte, wurde ich in meinem Sinnen plötzlich unterbrochen. Denn aus nächster Nähe drang gleichsam ein Lichtstrahl gesunden, selbstsicheren Lebens zum offenen Fenster herein. Was war geschehen?

Im vergangenen Herbst war, an unsere Heimstätte grenzend, ein Neubau aus dem Boden gewachsen, und in diesen Sommerwochen wurde der vom Aushub überlagerte Umschwung in eine herrschaftliche Gartenanlage verwandelt. In gemächlicher Arbeit trugen ein Gärtnergeselle und ein Lehrling die Erdböschung ab; in Stoßkarren verfrachteten sie Schollen und Geröll über wippende Bretterstege und ebneten die wertvolle Masse zu einem täglich deutlicher erkennbaren Stufengelände aus. Nie vernahm man ein ungezügelteres Wort, nie ein Schimpfen oder Fluchen; alles vollzog sich wie am Schnürchen in erhabener Ruhe. Am Morgen war es der Geselle, der die Benne füllte und sie durch den Lehrling an Ort und Stelle schieben ließ; nach der Mittagspause griff der Junge nach Pickel und

Der große Pfeifer

Schaufel, und der Aeltere besorgte das Geschäft des Transportes über den weiten Hang.

Doch von der Stunde an, da sich die Arbeiten mühsamer und genauer gestalteten, legte der Gärtnermeister selber Hand an. Als tüchtiger Mann seines Faches überwachte er das Werden des Werkes und traf mit Blick und Gebärde seine Anordnungen. Ihm stand es zu, den wie eine Bergstraße gewundenen Gartenweg zu erstellen und die zierlichen Trockenmauern aufzubauen. Wir entdeckten in ihm sogleich den geborenen Künstler. Er behandelte das Material mit wahrer Vaterliebe, und sein Werkzeug, Hammer und Pflasterschäufelchen, schwang er so leicht und elegant, daß uns schon das bloße Zuschauen Genuß bereitete. Jede einzelne Platte wurde ihm zum beruflichen Erlebnis, wie dem Dichter das Wort, dem Maler die Farbe, dem Plastiker der bildsame, weiche Stoff.

Er schuf nach den ewigen Baugesetzen der Natur und zog über das Grundstück nicht irgendeinen Pfad aus Einfall und Laune, sondern den einzig richtigen, ja, den einzig möglichen Weg mit dem ihm zugeordneten Sinn, aus innerer Notwendigkeit da zu sein und in lebendiger Weise das Gehen, Steigen und Ueberwinden eines Hindernisses darzustellen.

Wieder hämmerte der Meister einen kantigen Jurastein zurecht, fügte ihn versuchsweise auf die im Entstehen begriffene Mauer und prüfte seine Lage mit Senkblei und Wasserwaage. Dann hob er ihn wie ein Kind in die linke Armbeuge und verlieh ihm mit dem Spitzhammer die endgültige Form.

Zu seiner Arbeit pfiff er eine frohmütige Weise. Und solange in unserer Nachbarschaft dieses muntere Klopfen, Schlagen und Tirilieren erklang, schwebte über der Gegend etwas Zuversichtliches, Helles und Schönes. Dann und wann verstummte das Musizieren für Augenblicke, doch sobald es wieder einsetzte, war es, als ob eine Orgel in den oberen Tönen zu spie-

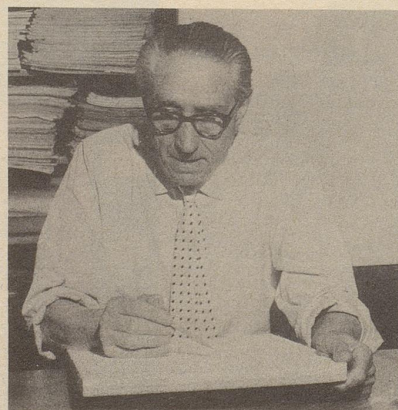
len beginne. Eine mit der Welt und mit sich selber ins Reine gekommene Seele sprach sich darin aus. So fein und rein, so gilmirgleich und überlegen pfeift nur einer, der auf alles pfeifen gelernt hat, was uns gemeinhin Sorgen macht im Leben.

Wenn ich den heiteren Herztönen des Gärtnermeisters lauschte, klang Erhabenes zu mir herauf und rich-

tete manches wieder gerade; ein frischer Wind wehte alle Schwarzseherei zum Fenster hinaus, und auf einmal wusste ich wieder, was uns die im Blauen segelnden Wolken und die Sternbilder am nächtlichen Himmel zu sagen haben. Oft kam die Versuchung über mich, zum steinklopfenden Mann hinunterzugehen und ihm für die Wohltat die Hand zu drücken, daß er in unsere entzauberte Welt so viel Gemüt und Wärme brachte. Aber ich widerstand der Versuchung und freute mich dafür noch wochenlang an seinem unbekümmerten Pfeifen und Tirilieren. Vielleicht hätte ihn mein Erscheinen irritiert und zum Schweigen gebracht, und das wollte ich um jeden Preis verhüten.

Noch nach Monaten, als die Arbeit vollendet und die Trockenmauer auf des Nachbars Areal längst in architektonischer Schönheit errichtet war, versuchte ich das Pfeifen des Gärtnermeisters nachzuahmen, blieb aber als alter Brummbär immer wieder in kläglichem Stümperei stecken. O Herrgott, wenn doch in unserer Nachbarschaft recht bald ein neuer kunstvoller Gartenweg angelegt werden müßte!

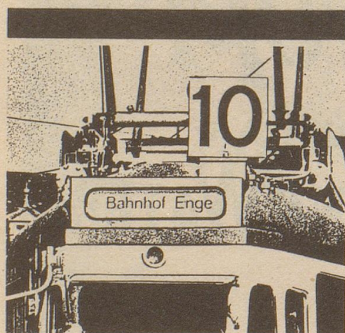
Otto Zinniker



Unserm Cay zum Achtzigsten

Oben steht das Konterfei
Unsres alten Kämpen Cay.
Als getreuer Mitgestalter
Am Gesicht des Nebelspalter
Zog er freudig mir zur Seite
Mit geschliffnem Stift zum Streite.
Laßt mich heut dem mutigen echten
Cay ein Freundschaftskränzchen flechten.

Bö



...apropos 10...

Scotch No 10

Who is a Top-Ten?
— ein charmanter Weltmann, immer im Mittelpunkt, ein Gentleman, der weiss, was er will, SCOTCH No 10



Whisky wie er sein soll!